



Beim MZ-Gespräch auf dem Podium (von links): Jens Neundorff, Marianne Sperb, Reinhard Söll, Gerwin Eisenhauer und Florian Sendtner Foto: altrofoto.de

# Was darf die Kritik? Alles und nichts

**DISKURS** Sie kann antreiben, bremsen, Wunden schlagen: Beim MZ-Podiumsgespräch diskutierten Kulturschaffende über Wert und Verantwortung der Rezension.

VON CLAUDIA BOCKHOLT, MZ

**REGENSBURG.** Vielleicht so: „Es waren die üblichen Verdächtigen der Regensburger Kulturszene, die am Dienstagabend auf dem MZ-Podium beisammen saßen. Und ihr Gespräch offenbarte die ganze Misere der Kulturkritik. Es wurden Nettigkeiten ausgetauscht, Nabelschau betrieben und über Befindlichkeiten debattiert, statt über die wirklich drängenden Fragen: Wie relevant ist die Rezension aus Feuilletonistenfeder heute überhaupt noch, wo doch das Netz und die Sozialen Medien die Kritik demokratisiert haben und längst jeder schreiben kann, was ihm gefällt?“

Oder so: „Auf dem prominent besetzten MZ-Podium zum Thema Kulturkritik entspann sich schnell eine spannende, anregende Diskussion. Heikle Punkte wurden nicht ausgespart. Etwa die manchmal unausweichliche Nähe des Kritikers einer Regionalzeitung wie der MZ zu den besprochenen Künstlern. Und es ging um viel Verantwortung: Ein Verriss kann – auch ökonomische – Wunden schlagen, die lange nicht verheilen.“

Welche Version ist die Wahrheit? Stimmt beides – oder gar nichts? Darf ein einziger Rezensent wiedergeben, was er gesehen und gehört hat, wenn

es doch vermutlich so viele Sichtweisen wie Zuschauer gibt? Die griffige Überschrift „Sei still, ich bin beleidigt“ hatte viele Zuhörer zum Streitgespräch ins MZ-Verlagsgebäude gelockt. Veranstalter wie Axel Bolland waren darunter, Theaterleute, Buchhändler wie Fred Strohmaier, freie Künstler wie Markus Engelstädter. Der Sänger, Buchhändler Ulrich Dombrowsky, Schauspieler Jakob Keller und Galeristin Andrea Madesta wurden via Videoeinspielung in die Diskussion darüber einbezogen, was die Kritik darf und was sie muss.

## „Dahin, wo es weh tut“

Gelesen wird sie, soviel ist klar. „Weil Künstler ja auch ein wenig eitel sind“, sagt Keller. Dombrowsky findet, sie müsse dahin gehen, wo es weh tut, allerdings nicht unter die Gürtellinie. Madesta wünscht sich eine liebevolle, konstruktive Begleitung des Künstlers durch den Rezensenten. MZ-Kulturchefin Marianne Sperb stellte klar: „Der Leser ist der Adressat. Er hat die Wahrheit verdient.“

Gerwin Eisenhauer ärgert – und amüsiert – sich bis heute über einen heftigen Verriss des ehemaligen Feuilletonchefs der MZ. Der Musiker schätzt das offene Wort, wünscht es sich aber nicht notwendigerweise in der Kritik: „Mir ist eine dumme Lobhudelei lieber als ein intelligenter Verriss.“ Es sei ein elendes Gefühl, „morgens zum Bäcker zu gehen und zu denken: Jeder hat gelesen, dass der dich sch... findet.“ Moderator Reinhard Söll, bundesweit tätiger Impresario, kann sich da entspannt zurücklehnen. „Eine negative Kritik vor Ort ist schlimmer,

aber sie ist weniger wichtig.“ Leicht gesagt für jemanden, dessen Veranstaltungen auch von SZ, FAZ oder New York Times wahrgenommen werden. Die Künstler vor Ort sind hingegen den lokalen Medien ausgeliefert, auf Gedeih und Verderb, wie die Diskussion manchmal nahelegte. Eisenhauer vermisst einen „Kanon der Kritik“. Theaterintendant Jens Neundorff von Enzberg sieht in der monierten Monopolstellung der MZ hingegen kein Problem: „Die Regensburger sind mündig und kritisch genug, sich ihre eigene Meinung zu bilden.“ Sein Beispiel: Trotz negativer Kritik nach der „Räuber“-Premiere in der Spielzeit 2012/2013 wurde der modernisierte Klassiker mit fast 95 Prozent Auslastung eine der meistgesehenen Inszenierungen.

Kulturjournalist Florian Sendtner erinnerte an die Zeit, als noch die Edelfedern Manfred Stuber in der MZ und Helmut Hein in der „Woche“ für Meinungspluralität sorgten. „Das war für alle von Vorteil.“ Gäbe es in Regens-

burg mehr Kulturberichterstattung, glaubt er, würde ihm wohl seltener die Frage gestellt: „Aber schreiben Sie auch objektiv?“ – die er jedes Mal mit einem überzeugten „Natürlich nicht!“ pariert.

Der Kritiker hat naturgemäß viele Feinde. Marcel Reich-Ranicki, Gottvater der (Literatur-)Kritik, der am Dienstagabend vielzitiert über dem Podium schwebte, wurde gefürchtet und verehrt – geliebt eher selten. Sendtner berichtet, dass ihm schon einige Künstler beleidigt waren, „monate, manchmal jahrelang“. Aus dem Publikum kam hingegen der Vorwurf, die MZ sei eher ein „Streichelzoo“ und wage den Verriss viel zu selten.

## Am schlimmsten ist Schweigen

Reinhard Söll, Veranstalter der Odeon-Reihe und der T&T-Schlossfestspiele, hielt sich mit Kritik an der Kritik zurück. Er schrieb vor 20 Jahren selbst noch für die Mittelbayerische Zeitung über Konzerte. Und hat möglicherweise den unsterblichen F.W. Bernstein im Ohr: „Die schärfsten Kritiker der Elche / waren früher selber welche.“

Der Theaterintendant beneidet Kritiker nicht um ihren Job. „Ich würde die Verantwortung nicht tragen wollen.“ Er warnt zwar, dass Journalismus viel Schaden anrichten kann, hält ihn aber für unverzichtbar. Neundorff bedauert, dass es in Teilen Ostdeutschlands praktisch keine Kulturkritik mehr gibt. Das ist nun ganz gewiss nicht im Sinne der Künstler. Schon vor über 100 Jahren hieß es in den Münchner „Fliegenden Blättern“: „Schlimmer als die schlimmste Kritik ist manchmal ihr Schweigen.“

## AKTUELL IM NETZ

### Mehr zum Thema!



Video, Bilder und Informationen zum MZ-Gespräch finden Sie im Internet:

[www.mittelbayerische.de/kultur](http://www.mittelbayerische.de/kultur)